

Dermisches.

München, 24. April. Das höchstgelegene Denkmal im Deutschen Reich soll auf der Zugspitze dem am 2. Februar auf den Kerguelen gestorbenen Joseph Enzelsperger errichtet werden...

Friberg, 23. April. Eine Frau, ein jüngeres Kind und eine 19 jährige Tochter hat der Tod binnen 6 Wochen einem braven Mann hier entzissen. Der Mann hat noch 9 lebende Kinder.

Düsseldorf, 28. April. Die „Düsseldorfer Neuesten Nachrichten“ melden aus Weilmann: Ein Fabrikarbeiter durchschneit seiner Frau den Hals, ging mit seinem 2 jährigen Töchterchen dann in den Wald und erschoss das Kind und dann sich selbst.

Bom Bodensee, 25. April. Im Vöchtensteiner Volksblatt fand sich unlängst folgende poetisch-idyllische Bekanntmachung: „Diejenigen, welche an die Baduzer Gemeindefasse ihre Steuer noch nicht bezahlt haben, werden nochmals dringend aufgefordert, sich von dieser schweren Unterlassungssünde frei zu machen...“

Lauffen a. N., 28. April. In der hier erscheinenden „Neckarglocke“ stand kürzlich folgendes Inserat: „Bei Unterzeichnetem kann jedermann für den Preis von 1 M. 50 f während der Zeit von 5 Stunden garantiert reinen Wein trinken, so viel er mag und erhält noch ein Bispel. Karl Frank, Metzger.“

Augsburg, 22. April. Ein heiteres Geschichtchen hat sich, wie die „Münch. N. Nachr.“ erzählen, am Augsburger Landgericht zugetragen. Wie auch an anderen Gerichten, ist es dort üblich, daß ein abwesender Justizbeamter durch Aufhängen einer Tafel an der Tür: „Auf Kommission“, „Auf Reisen“ oder „Im Gefängnis“ den Grund seiner Abwesenheit kenntlich macht. So hing denn auch eines Tages an der Türe des Untersuchungsrichters Landgerichtsrats K unter dessen Namenschild eine Tafel „Im Gefängnis“. Zufällig kam nun an dem Tage ein auf eine spätere Zeit vorgeladenes Männlein. Dasselbe las den Namen, dann die Ausschängetafel und zog dann leise brummend wieder ab. Zum Termin erschien es nicht und deshalb sollte es nun zur Rechenschaft gezogen werden. Wie erstaunte man aber, als man hörte, der Mann sei dagewesen und ohne die Zeit der Vorladung abzuwarten, wieder gegangen. Die Aufklärung gaben die Worte: „Jo, ...“

i hân g lese, dasch de Herr Landg richtschrat wig sperrret ist und do hân i mer denkt, sie lasset ihn do so gleinet wieder aufse!“

Coburg, 20. April. Ein heiterer Vorfall spielte sich hier am Steintweg ab. Ein Spatzvogel hatte sich den Scherz geleistet, in eine der bekannten Papierhüllen, die mit dem Vordruck M. 50 in 1-Markstücken versehen war, ein Strarinlich von entsprechender Größe hineinzuwickeln und die Hülle zu versiegeln. Die Rolle legte er mitten auf die Straße. Es dauert nicht lange, da kam ein junger Mann angeradelt, und im Vorbeifahren das „Vertobjekt“ mit scharfem Nadelblick erkennend, machte er sofort in kurzem Bogen Halt und sprang ab. Im gleichen Moment kam ein Mann mit einer Karre daher — gerade auf die Rolle zu. Während der Radler sich bückte, diese aufzuheben, gab der Karrenschieber ihm mit dem Fuße einen Stoß, sie dann aufhebend. Der Radler forderte dann die Rolle als sein Eigentum, hoch und teuer versichernd, daß er das Geld eben von der Post geholt. Selbstverständlich wollte er auch einen Finderlohn gewähren. Der „ehrfürliche Finder“ wollte sich jedoch auf nichts einlassen, und die Lage fing daher an, gefährlich zu werden. Im Laufe der erregten Debatte wickelte der Mann die Rolle auf, und als nun die Hülle fiel, zeigte sich den Blicken der in gespannter Erwartung Umstehenden in blendender Weise — die Kerze. Helles Gelächter. „Schwindler! Betrüger! Lump!“ und dergleichen Schmeicheleien entzungen sich drohend den Lippen des wütenden Finders. Der Radler aber, der ein entsetzlich dummes Gesicht schnitt, klemmte kleinlaut das Rad zwischen die Beine und verschwand.

(Aus dem Juliussturm in Spandau.) Der älteste Hüter des Reichskriegsschatzes in Spandau ist, wie die Vossische Zeitung mitteilt, der Depot-Vizefeldwebel Fetzchenhauer, der gleichzeitig auch zu den ältesten aktiven Mitgliedern des deutschen Heeres gehört. Nachdem er einige Jahre bei einem Artillerieregiment dienst hatte, wurde er vor etwa vierzig Jahren zur Fortifikation nach Spandau kommandiert, wo er seitdem in Diensten steht. Als der Kriegsschatz anfangs der siebziger Jahre errichtet wurde, leitete Fetzchenhauer den Transport der 120 Millionen Mark vom Bahnhof nach der Zitadelle und überwachte die ordnungsmäßige Lagerung der mit Zehn- oder Zwanzigmarkstücken gefüllten Kisten im Juliussturm. Der Kriegsschatz liegt in 1200 Kisten mit je 100 000 M. Zehn Mark Rollen von je 1000 M. liegen in je einembeutel und zehn Beutel in jeder Kiste. Aufgabe des Hüters des Kriegsschatzes ist es, täglich einmal in Begleitung des wachhabenden Offiziers der Zitadelle den Julius-

turm daraufhin zu besichtigen, ob sich die Schloßter und Türen in ordnungsmäßigem Zustande befinden, und festzustellen, ob irgendwelche Veränderungen daran vorgekommen sind. Vor einigen Tagen fand wieder eine der üblichen Revisionen des Kriegsschatzes durch die dazu bestimmte Kommission des Reichsschatzamtis statt. Da die Kommission, zwei höhere Beamte und ein Reichstagsabgeordneter, diesmal aus neuen Mitgliedern bestand, wurde die Revision ganz besonders gründlich durchgeführt. Es wurde alles in bester Ordnung vorgefunden.

(Kuren mit Teinacher Wasser vor 100 Jahren.) In der herzoglichen hohen Karlschule war es eingeführt, daß die Zöglinge um die Erlaubnis, Mineralwasserkuren zu gebrauchen, sich melden durften, und daß diese Anmeldungen nach erfolgter ärztlicher Begutachtung und Bestimmung des speziellen Mineralwassers und der Zahl der Krüge in einem Verzeichnis dem Herzog zur Genehmigung vorgelegt wurden. Davon liegen 2 Urkunden vor, die eine von 1777, die andere von 1791. Erstere, eine herzogliche Ordre, lautet: „die von dem Hofmedicus Dr. Neuf beigegebene Verzeichnis der Cavalier-Söhne und Eleven, welche sich zu Gebrauchung Kuren gemeldet und worinnen diese nach seinem Vorschlag bestehen sollen, genehmige ich gnädigst; nur habe ich die ihnen ausgesetzte Portion Selzer und Deinacher Wasser à 9 Krug für jeden zu wenig gefunden und solche auf 14 Krüge bestimmt, auch dahingegen der herzgl. Hof-Deconomie-Deputation den gnädigsten Befehl erteilt, für die Anschaffung 84 Krug Selzer Wasser und 560 Krug Deinacher Wasser bejorgt zu sein.“ Gegen welche Leiden das „Deinacher Wasser“ gebraucht wurde, zeigt ein Bericht von Dr. Neuf vom 5. Juni 1791, in welchem derselbe anzeigt, daß sich bei dem vom 6.—10. Mai gehaltenen Durchgang 20 Zöglinge um den Gebrauch einer Kur mit „Deinacher Wasser“ gemeldet und zwar „wegen Ausschlag auf dem Kopf, angelegtem Hals, Fluß aus der Nase, angelegten Drüsen am Hals, Husten, Verschleimung, Nasenbluten, Ausschlag im Gesicht, Engbrüstigkeit, Ausschlag an den Armen und Füßen, Kopfschmerz, Schwindel, Gesichtswallungen, Drüsen und Beschwerden auf der Brust, geschwollene Mandel“. Der Herzog erlaubte gnädigst, daß die in dem Verzeichnis enthaltenen Zöglinge eine Kur brauchen dürfen und erließ wegen Anschaffung von 300 Deinacher Krügen (und 45 Selzerkrügen) das Nötige an die Herzogliche Hof-Deconomie. Im Jahr 1792 scheint der Gesundheitszustand der Zöglinge ein besserer gewesen zu sein, oder war man mit den Krügen sparsamer geworden. Damals wurden nur 16 bestellt.

Auf Herzenswegen.

Erzählung von Jenny Florkowska.

Das Zimmer war in völlige Dunkelheit gehüllt; nichts regte sich, nur das einformige Ticken der Uhr draag mit fast unheimlichem Klang durch die lautlose Stille, die in dem Raume herrschte.

Den Kopf in die Hand gestützt, saß Horst, nachdem Frau Börner ihn verlassen, regungslos da und starrte ins Leere; eine Flut wirrer Gedanken jagte ihm in wilder Hast durch den Sinn. Erst ganz allmählich klärte es sich in seinem Inneren, daß er über die nächsten Schritte, die er tun sollte, ruhig zu denken und zu überlegen vermochte. — Keine Minute mehr setzte er Zweifel in die traurige Enthüllung, die ihm durch Frau Börner geworden. Allerhand Einzelheiten, die er früher kaum der Beachtung wert gehalten, drängten sich jetzt seiner Erinnerung förmlich auf, gleichsam als grausame Bestätigung des eben Gehörten.

Endlich raffte er sich auf, um seinen Betteer zur Verantwortung zu ziehen und zu hören, wo er sie, seine Gattin, verborgen halte. Als er jedoch dessen Zimmer betrat, bot sich ihm ein seltsamer Anblick dar. Kästen und Schränke standen offen, allerhand Kleidungsstücke lagen in wirrer Unordnung umher. In dem Schreibtisch war offenbar erst kürzlich in größter Hast herumgewühlt worden; und mehr noch jagten die im Kamin befindlichen halbverbrannten Papiere.

Auf Horsts Frage nach seinem Betteer ward ihm von der Dienerschaft zur Antwort, derselbe habe sich vor einer Stunde eilends sein Pferd satteln lassen und sei in großer Hast davongejagt. Dieses plötzliche Verschwinden war nur ein neuer Beweis seiner Schuld. Wie hat der Unselige wieder etwas von sich hören lassen; weder Horst, weder seine wirkliche Schwester, noch Hermine haben je erfahren, was aus ihm geworden ist.

Nun lag Horst noch eine schwierigere, ja wohl die schwerste Aufgabe ob. Es galt, Frau Börners inständigen Bitten nachzukommen und Hermine zu entdeden, daß Elisabeth des Grafen Nichte, und sie Frau Börners Tochter war. Er suchte sie in ihrem Zimmer auf; erschütterte ihr die schlimme Mitteilung in schonendster Weise — wie sie dieselbe aber aufnahm, was sie dabei empfand, hätte Horst nie sagen können.

Kein Laut entschlüpfte ihren Lippen, während er ihr das Traurige entdeckte, und es war zu dunkel im Zimmer, als daß er inslande gewesen wäre, den Ausdruck ihres Gesichtis beobachten, und daraus auf ihre Empfindungen schließen zu können.

Als er zu Ende gesprochen hatte und eine Erwiderung erwartete, bat sie ihn nur, sie allein zu lassen.

Konnte er auch ihre Züge nicht erkennen, so hörte er doch aus ihrer heiteren, klanglosen Stimme die tiefe Verzweiflung heraus, die sich ihrer bemächtigt haben mußte. Vierundzwanzig Stunden

lang blieb sie eingeschlossen in ihrem Zimmer, unsichtbar für jedermann. Darnach sandte sie einen Boten an ihren Verlobten und ließ ihn zu sich bescheiden.

Was die zwei da mit einander gesprochen, hat ein Dritter nie erfahren, Hermine ist seit jener Stunde aber eine andere geworden. Sie, deren Herz bisher verschlossen war gegen die tiefe Liebe ihres Verlobten, brachte demselben von nun an eine Hingebung, eine Innigkeit entgegen, die den Baron unsagbar beglückte. Was galt es ihm, wes Standes sie war? Sein Herz, seine ganze Liebe gehörte nicht der Nichte des einstigen Grafen, sondern ihr, Hermine, ihrem eigenen Ich.

Gerade das, was die stolze Hermine anfangs, als sie hörte, wer sie eigentlich war, so namenlos unglücklich machte, was sie veranlaßte, ihrem Verlobten sein Wort zurückzugeben zu wollen, gerade das war es ja, was sein Glück begründete. Erst jetzt in ihrem Kummer lernte sie den ganzen Edelmut des Barons kennen, und mit dieser Erkenntnis wandte sich ihm ihr ganzes Herz zu.

Acht Tage später unstanden jene drei Frau Börners Lager.

Wie ihr Vater, hauchten die Lippen der Sterbenden, während ihr Auge voll Interesse auf Hermine ruhten, „dasselbe Haar, dieselben Augen, derselbe Mund! — Wie ist sie ihm ähnlich! — Gerade deshalb liebte ich sie so, daß ich um ihretwillen meine Seele verkaufte.“



(Ein Württemberger — der Entdecker der Goldfelder Südafrikas.) Die geographischen Kreise beschäftigt gegenwärtig eine Angelegenheit, die den genialen Karl Rauch, den eigentlichen Entdecker der Goldfelder Südafrikas, betrifft. Unser Landsmann Rauch, in dem benachbarten Stetten geboren, fasste, während er in Kärnten in einem Landhause als Erzieher wirkte, den Plan, nach Südafrika eine Forschungsreise zu machen. Da er in Triest keine Ueberfahrt finden konnte, begab er sich nach London, wo er sein Vorhaben endlich ausführen konnte (1863). Nur einer einzigen Persönlichkeit, dem Professor Petermann in Leipzig, vertraute er sich an. Wie überrascht war Petermann, der ihm von dem Vorhaben abriet, als er nach langer Zeit plötzlich eine Musterexpedition Erde aus Südafrika über London erhielt, die Rauch als Probe einschickte, da er sie nach eigener Untersuchung für schwer goldhaltig erkannte, was sich auch vollkommen bewahrheitete. Rauch hatte nämlich zum erstenmal und allein das damals noch unbekannte südafrikanische Goldgebiet durchzogen, wobei er bis ins portugiesische Kolonialgebiet vordrang und die Ruinen von Simbabwe und dort in der Nähe die antiken ausgehöhlten Goldbergwerke entdeckte, die er für das Dyr der Bibel erklärte, woher König Salomo die mächtigen Goldschätze für die Königin Saba heimführte. Rauch kehrte im Jahre 1872 nach Europa zurück und starb durch einen unglücklichen Sturz aus dem Fenster eines Stationsgebäudes im Jahre 1875 im Ludwigs-Hospital zu Stuttgart, 38 Jahre alt, ehe er seine Pläne betreffs Südafrikas weiter verfolgen konnte. Schon damals wurde behauptet, daß Rauch jedenfalls wertvolle Manuskripte und Aufzeichnungen über seine denkwürdige Expedition in Transvaal zurückgelassen habe, denn Rauch war als Geograph, Geologe und Meteorologe in gleicher Weise geschätzt. Aber erst der englische Forscher M. D. Wilson hatte bei einem Landwirt in Transvaal Rauch's Schriftstellerischen Nachlaß entdeckt und wollte ihn seinen Angehörigen nach Europa bringen, aber er starb im Jahre 1900 in Südafrika. Alle Reklamationen um Herausgabe von Rauch's Nachlaß mußten der Kriegswirren wegen unterbleiben. Nun meldet Dr. H. Schlichtung aus Südafrika an den Württembergischen Handelsgeographischen Verein, daß Rauch's Schriften im Besitz englischer Gesellschaften sind, die auf Grund der darin gemachten Angaben neue, reichlich ergiebige Goldbergwerke erschlossen haben. Die württembergische geographische Gesellschaft gedenkt nun, wie Berliner Blätter melden, den Nachlaß Rauch's im Namen der Hinterbliebenen einzufordern nebst eventueller Entschädigungsansprüche.

Nur wenige Sterbliche können sich rühmen, den Merkur, unseren sonnennächsten Planeten, jemals mit freiem Auge gesehen zu haben. Das ist auch gar nicht zu verwundern; denn er entfernt sich sehr selten weiter von der Sonne als 16—18 Grad, ist also nur kurz nach Sonnenuntergang oder kurz vor Sonnenaufgang sichtbar, wo er dann in den Strahlen der Abend- und Morgendämmerung schwimmt. In den nächsten Tagen bietet sich nun Gelegenheit, den Planeten mit freiem Auge sehen zu können. Er zieht nämlich am 1. Mai in östlich gerichteter Lauf etwa

Wie beruhigend glitt Hermines Hand über die kalte, feuchte Stirn der Kranken. „Kannst Du mir verzeihen,“ fuhr jene fort, — „mein Leben ist zu Ende — laß mich nicht sterben — mit dem Fluch meiner eigenen Tochter auf dem Haupte...“

„Ich habe Dir nichts zu verzeihen,“ erwiderte Hermine weich und beugte sich zärtlich zu der Kranken herab, „doch gewährt es Dir eine Beruhigung, so laß Dir sagen, daß ich glücklich im Besitze meines Verlobten, und dem Himmel unaussprechlich dankbar bin, daß sich alles so gefügt hat.“

„So kann ich in Frieden sterben,“ hauchten leise die farblosen Lippen, „denn sie — das weiß ich — sie vergibt mir das bittere Leid, daß ich ihr zugefügt habe.“ „Ach, ich hatte gehofft, der Himmel werde mein stehendes Gebet erhören, und sie auf den Aufruf, den ich durch die Zeitungen habe ergehen lassen, aufmerksam machen, da wäre sie gewiß herbeigeeilt, um die Augen zu schließen. Das wäre aber am Ende meiner sündigen Laufbahn wohl zu viel des Glück gewesen.“

Die Augen der Lebensmüden schloßen sich, und nur das heftige, unregelmäßige Atmen zeigte, daß noch Leben in ihr war.

Da wurden Schritte draußen laut, leise öffnete sich die Tür.

In der nächsten Minute sank eine Frauengestalt an dem Lager nieder, und mit dem Schmerzensschrei: „Meine Mutter!“ verbarg sie ihr Gesicht in der schlaf herabhängenden Hand der Kranken.

1,5 Grad südlich an den Plejaden vorbei, und man wird ihn an diesem und den folgenden Tagen abends ohne Mühe am Westhimmel auffinden können, da er dann erst um 9 1/2 Uhr untergeht.

(Das Recht, zu lachen.) Der „Frl. Bg.“ wird geschrieben: Im Darmstädter Hoftheater wurde ein Trauerspiel gegeben; während das Publikum der ergreifenden Handlung des Stückes mit größter Spannung folgte, erlaubten sich einige junge Damen und Herren, die in den oberen Regionen Platz genommen hatten, durch fortwährendes ungebührliches Lachen störend in den Ernst der Handlung einzugreifen, was allgemeinen Unwillen erregte. Ein biederer Darmstädter Theaterangestellter erhielt deshalb den Auftrag, den Lachern Ruhe zu gebieten. Er begab sich zu der Gesellschaft und entledigte sich seines Auftrags mit folgenden Worten: „Hören Sie! Do werd nit gelacht, wenn nit gelacht werd; wann Se lache wolte, do komme Se, wann gelacht werd!“ — Dies erinnert an ein Geschichtchen aus einer heftigen höheren Schule, das auch verdient, wieder einmal erzählt zu werden. Ein Schüler brachte einst einen Luftpistolen in einer anderen als der vorgeschriebenen Ausgabe mit. Als der Lehrer ihn darob zur Rede stellte, entschuldigte sich der Getadelte mit der Bemerkung, er habe das Buch noch von seinem älteren Bruder. Wütend schnaubte ihn da der gestrenge Professor an: „Sie hawwe net zu hawwe, was Se hawwe, Se hawwe zu hawwe, was Se zu hawwe hawwe!“ Es sei noch weiter erwähnt, was einem temperamentvollen Lehrmeister in seinem Lieberkeiser an einem schwäb. Ort passiert ist. Als derselbe seinen Lehrling ob einer Verjämmerung zu rügen hatte, rief der biedere Meister auf die gewohnte Ausrede des Jungen: „I hab' denkt!“ aus: „Wart i denkt dir.“ Dabei erhielt der philosophisch veranlagte Lehrling einen Denkkettel rechts und links des Kopfes appliziert, daß ihm nicht nur das denken, sondern auch hören und sehen verging. So unrecht hatte der ehrjame Mann nicht, wenn er einmal hinter die allgemein beliebte Phrase gekommen ist: „I hab' oder i han denkt“, während man tatsächlich nicht mit dem Kopf bei der Arbeit ist, denn hätte man „gedenkt“ so müßte die Arbeit besser ausgefallen sein.

(Ein neuer Titel.) St. Bureaucratus hat ein neues Wort, richtiger einen neuen Titel geschaffen. Das bayerische Staatsministerium des Innern gibt, wie man der „Frl. Bg.“ aus Augsburg meldet, bekannt, daß mit dem staatlichen Konsulenten für Milchwirtschaft Dr. Herz als Probemellkassistent C. H. der Mägauer Herdebuchgesellschaft zum Studium der milchwirtschaftlichen Verhältnisse Dänemarks abgeordnet wurde.

(Chloralk als Mittel gegen Mäuse.) Wiederholt ist die Beobachtung gemacht worden, daß sich Chloralk vortrefflich dazu eignet, Mäuse und anderes Ungeziefer zu vertreiben, und daß dies schon dadurch gelingt, daß man in Magazinen, Kellern u. kleine flache Schüsseln oder Blumentopf-Unterfüßer mit Chloralk gefüllt aufstellt. Zweckmäßig ist es, den Chloralk bisweilen zu erneuern oder wenigstens mit etwas Essig oder Wasser anzufeuchten.

Bei dem Klange dieser Stimme glitt es gleich einem hellen Lichtstrahl über deren Buge. Noch einmal öffnete sie die Augen und sah mit unagbar zärtlichem Ausdruck zu der vor ihr Knieenden nieder. Elsbeth fühlte den leisen Druck ihrer Hand, und ein kaum vernehmbares „Ich danke Dir!“ drang an ihr Ohr. Es waren die letzten Worte der Sterbenden; kurze Zeit darauf hauchte sie ihren letzten Atem aus.

Erst nachdem die Erde sie deckte, erfuhr Elsbeth, wie ihre vermeintliche Mutter sie getäuscht, und sie um ihr ganzes Lebensglück betrogen hatte.

— (Schluß folgt.) —

Wilhelm Busch erhielt zu seinem 71. Geburtstag von dem Stammtisch seiner Eisenacher Weinstube eine Flasche Chablis und einen schönen Potal mit folgender Widmung: „Das Schlimmste, dieser Satz steht fest, — Ist, wenn man's Trinken unterläßt.“ — Darauf ist von Busch aus Wiedensahl bei Stadthagen nachstehende launige Antwort eingelaufen: „Ehedem, getreu und fleißig, — Tat er manchen tiefen Zug. — Erst, nachdem er zweimal dreißig, — Sprach er: Jetzt sei's genug!“ — Von den Laten, wohl vollbrungen, — Liebt das Alter auszuruhen, — Und nun ist es an den Jungen, — Gleichfalls ihre Pflicht zu tun.“

(Um eiserne Gitterstäbe oder Pfosten) für Drahtzaun in der Erde zu befestigen, wurde seither das Befestigen in Hautsteinen oder kleinen Fundamenten

(Das Großstadtkind.) Elschen (das bei einem Waldspaziergange zum ersten male ein Weichen sieht): „Mama, dieses Blümchen riecht ja nach Parfüm!“ [Historisches.] Dame: „Ist es richtig, Herr Professor, die Chinesen sollen schon vor dreitausend Jahren das Klavier erfunden haben?“ — Professor: „Ganz richtig, aber vor zweitausend Jahren schon haben sie es wieder abgekauft.“

### Vom Büchermarkt.

Gejeg und Recht. Der Verlag von Mig und Müller in Göttingen hat die Herausgabe eines Werkes veranstaltet, in welchem die wichtigsten Fragen des deutschen Rechts in einfacher, gemeinverständlich Weise beantwortet werden. Das Werk wird in 10 Lieferungen erscheinen, dessen erste Lieferung bereits vorliegt. Ein Blick in die 32 Seiten starke Lieferung, die mit Umschlag geheftet ist, genügt, um sich davon zu überzeugen, daß die Darstellung eine wirklich volkstümliche und gemeinverständlich ist, welche es jedem, der nur lesen kann, ermöglicht, sich über die Rechtsfragen des täglichen Lebens mit Leichtigkeit Rat und Auskunft zu verschaffen. Die Aufnahme, welche das erste Heft in den Kreisen, denen es vorgelegt wurde, bereits gefunden hat, beweist, daß ein derartiges Werk einem tatsächlich vorhandenen Bedürfnis entspricht, weil bis jetzt kein Werk vorhanden ist, das in dieser einfachen Weise zum großen Publikum heruntersteigt, um ihm in seiner Sprache und Ausdrucksweise das klar und deutlich zu machen, was durch die juristische Sprache, in der die Gesetzbücher abgefaßt sind, nicht möglich ist. Manch einer hat ein großes Gesetzbuch in der Hand, weiß aber mit dem besten Willen nichts damit anzufangen, weil er sehr vieles nicht versteht und weil die praktischen Ratsschlüsse und Anweisungen fehlen. Alle diese Mängel sind bei dem vorliegenden Werk, das den Titel „Gejeg und Recht“ führt, berücksichtigt und es ist ein Werk geschaffen worden, das jedermann mit Nutzen verwenden kann. Der billige Preis von 20 s pro Nummer im Abonnement ermöglicht jedem Hausvater die Anschaffung des Werkes um so mehr, als die einzelnen Lieferungen in Pausen von wenigstens 4 Wochen herausgegeben werden, wodurch die Bezugsweise eine äußerst bequeme wird. Möge das Werk, das in jeder Buchhandlung zu haben ist, in jedem Hause Eingang finden! Vertreter werden an allen Orten gesucht.

Mutmahlisches Wetter am 30. April und 1. Mai. (Nachdruck verboten.)

Bei vorherrschend südlichen bis südöstlichen Winden und ziemlich milder Temperatur wird sich das Wetter am Donnerstag und Freitag nur zeitweilig bewölkt und vorwiegend trocken gestalten.

### Bestellungen

auf den

## „Gnzläser“

für die Monate Mai und Juni nehmen alle Postanstalten und Postboten entgegen. In Neuenbürg abonniert man bei der Expedition.

als das beste anerkannt. Es ist dies aber kostspielig. Man hat deshalb das Befestigen in kleinen Drainrohren von 30 cm Länge und 4 cm Durchmesser und nachherige Ausgießung mit Zement als billiger und zweckentsprechender gefunden. Die Größe der Rohre richtet sich nach der Dicke der Stäbe. In sehr hartem Boden können sie auch weggelassen werden, wenn man mit dem Erdbohrer ein entsprechend großes Loch bohrt und mit Zement ausgießt. (H. W.)

(Der stotternde Direktor.) „Herr Direktor, der Hr. Pumpmeyer ist da mit einem Sola-Wechsel! Sollte mer'n diskontiere?“ — „Sage Se dem Herrn: Sojo lala-Wechsel werden keine diskontiert!“

### Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8 bekannter südamerik. Staatsmann.  
2 7 1 2 Planet.  
3 2 7 2 5 griechische Göttin.  
4 5 6 2 7 Blume.  
5 4 7 4 5 4 6 2 spanischer Violinvirtuos.  
6 4 5 5 8 italienischer Dichter.  
7 8 5 2 Blume.  
8 5 6 4 7 4 Nordische Göttin.

### Auflösung des Anagramms in Nr. 66.

Tuerkei.

Tafel, Urne, Enten, Rhone, Kilo, Enkel, Insel. Richtig gelöst von Karl Reutter jr. in Neuenbürg; Wilhelm Bauer in Feldbrennach; Gottlieb Klink in Waldrennach; Rolf und Paul Lucas-Joeger in Düsseldorf.

